

# MARBURGER ZEITUNG

AMTliches Organ des STEIRISCHEN HEIMATBUNDES

Verlag und Schriftleitung Marburg a. d. Draa, Badgasse Nr. 6, Fernruf: Nr. 25-07, 25-08, 25-09. Ab 10 Uhr täglich außer Samstag ist die Schriftleitung nur auf Fernruf Nr. 25-07 erreichbar. Unverlangte Zuschriften werden nicht rückgesandt. Bei sämtlichen Anträgen ist das Rückporto beizulegen. Postfachkonto: Wien Nr. 54.066. Geschäftsstellen in Cilli, Marktplatz Nr. 12, Fernruf Nr. 7, und in Pettau, Ungarergasse Nr. 2, Fernruf Nr. 88.

Bezeichnet wöchentlich als Morgenzeitung. Bezugspreis (im voraus zahlbar) monatlich RM 2,10 einschließlich 10,8 Rpf Postzusatzgebühr; bei Lieferung im Streifenband zuzüglich Porto; bei Abholen in der Geschäftsstelle 19,8 Rpf Postzusatzgebühr und 36 Rpf Zustellgebühr. Einzelnummern werden nur gegen Vereinsendung des Einzelpreises und der Portozulagen zugesendet.

Nr. 20/21 — 85. Jahrgang

Marburg-Draa, Samstag/Sonntag, 20./21. Januar 1945

Einzelpreis 10 Rpf

## Um den deutschen Ostraum

Ziel der Sowjetoffensive: Oberschlesien und Ostpreussen-Aufmarsch wie 1914

dnb Berlin, 19. Januar

Immer weiter brandet die bolschewistische Flut gegen unsere Ostfront. Mit jedem Schritt nach Westen wächst aber der leidenschaftliche Widerstand unserer Truppen. Wohl umfaßt die Schlacht zwischen Tschenschow und Kutno, nördlich Warschau und im ostpreussischen Grenzgebiet weitere Räume, bedeutsamer ist jedoch die erfolgreiche Verteidigung in der Sperrlinie zwischen Tschenschow und Kraikau. Daneben zeigen die Abwehrkämpfe an der mittleren Pilica, die Gegenstöße westlich Warschau und der schnelle Schlagwechsel nördlich der Weichsel und im ostpreussischen Grenzgebiet, daß unsere Verbände aktiv geblieben sind und mit eiserner Energie trotz der feindlichen Übermacht die notwendigen Gegenmaßnahmen durchsetzen. Von den in allen Abschnitten beispiellos harten Kämpfen hebt sich das heldenhafte Ringen jener Verbände ab, die sich von der Weichsel in den mittleren Pilica-Bogen zurückkämpften und durch das Fesseln sehr starker sowjetischer Infanterieverbände in der Tiefe des Schlachtfeldes die feindliche Bewegung zwischen Krakau und Litzmannstadt hemmte.

Im großen gesehen, ähnelt die bolschewistische Offensive immer mehr dem russischen Aufmarsch im Jahre 1914. Wie damals zielen die Hauptstöße auf Ostpreußen und Oberschlesien. Die in der Mitte vordringenden Kräfte haben zunächst nur die Aufgabe, die Verbindung zwischen den an den Flügeln angreifenden Armeen zu sichern. Zu Schwerpunkten entwickelten sich daher der Raum zwischen den Beskiden und Tschenschow, das Gebiet zwischen Warschau und der Masurischen Seenplatte und das ostpreussische Grenzgebiet nördlich der Rominter Heide.

Im Süden des feindlichen Einbruchsraumes gelang es unseren Sperrverbänden und Reserven, in Anlehnung an vorbereitete Stellungen sich zwischen Krakau und Tschenschow unter Abschluß zahlreicher Panzer gegen starke feindliche Angriffe zu behaupten. Im Nordteil von Krakau konnte der Feind von Norden her eindringen und steht dort in blutigen Straßenkämpfen. Weiter östlich wiesen unsere Grenadiere auf dem Nordufer der Weichsel alle Angriffe ab. Die Verteidigung im Südwesten des feindlichen Einbruchsraumes wird durch die Anpassung des Frontverlaufes zwischen Weichselbogen und Ostspitze der Slowakei an die neuen Sperrlinien verstärkt. Die damit zusammenhängenden Bewegungen verliefen ungestört. Der an einzelnen Stellen, besonders an der Dunajec-Talsperre, nördlich Neu-Sandez, scharfer nachdrängende Feind wurde abgescüttelt oder durch Gegenangriffe zurückgedrückt.

Nördlich Tschenschow bis hinauf zum Weichselbogen westlich Warschau stießen die feindlichen Angriffsspitzen weiter nach Westen vor, trafen aber auch hier auf den Widerstand unserer Reserven. In Litzmannstadt sind die Kämpfe mit dort eingedrungenen feindlichen Panzern in vollem Gange. Zwischen Tschenschow und Kutno drückte die Sowjets im wesentlichen mit Panzerverbänden, da die Masse ihrer Infanterie an der mittleren Pilica durch unsere sich schrittweise nach Westen durchkämpfenden Verbände gebunden ist. Weiter nördlich wurde die Eingliederung der aus Warschau kommenden Kräfte in die Abwehrzone durch energische Vorstöße der Haupttruppe erleichtert.

Zwischen Weichsel und Memel verstärkten die Bolschewisten am Donnerstag ihre Anstrengungen. Die am Narew eingedrungenen Divisionen stießen nach Westen, Norden und Nordosten. Die daraus im Dreieck Flöhnen, Miellau und Schrafenwiese entbrannten Kämpfe wogten noch bei Nacht hin und her. Feindliche Panzerrudel versuchten in unsere Stützpunktlinie einzusickern. Ein aus sieben Panzern bestehendes Rudel drang dabei gegen Soldau vor. Sturmgeschütze schossen drei von ihnen ab und drängten die übrigen wieder zurück.

Im Zusammenhang mit den Angriffen nördlich der Weichsel nahm auch die Kampfaktivität östlich der Masurischen Seenplatte zu. Zahlreiche sowjetische Vorstöße brachen bei Nowograd, Lomscha, Osowjec, Augustow, Philipow und Goldap vor unseren Stellungen zusammen. Auch im ostpreussischen Grenzgebiet verstärkte der Feind die Wucht seiner Angriffe. Zwischen Rominter Heide und Schloßberg trat er nach starker Vorbereitung zu neuen Durchbruchversuchen an. Bei Groß-Waltersdorf, dem einen Schwerpunkt, scheiterte der Ansturm. Nördlich Gumbinnen brachen die feindlichen Panzer jedoch in unsere Linien ein und stießen bis über den

Oberlauf der Inster vor. Unsere Panzer und Sturmgeschütze gingen sofort zu Gegenangriffen über. Die Kämpfe, in die auch unsere Schlachtfieger mit guter Wirkung eingriffen, waren bei Nacht noch in vollem Gange. Wie die 146 erneut zwischen Weichsel und Memel abgeschossenen Sowjetpanzer zeigen, sind die Verluste der Bolschewisten anhaltend schwer.

Auch in Ungarn nahm die Härte der Kämpfe zu. Am Rand des Vertes-Gebirges und südöstlich der Stadt Gran wiesen unsere Truppen die Angriffe starker feindlicher Verbände ab. Das wichtigste Ereignis ist hier aber die Fortsetzung unserer Angriffe nördlich des Plattensees. Dort rissen unsere Panzer die sowjetische Front auf und drangen zwischen dem Gebirge und dem Velen-gesee vor.

Auch nördlich der Donau durchbrachen unsere Truppen starke Riegelstellungen und gewannen beim Verengen des feindlichen Einbruchsraumes westlich der Granmündung mehrere Kilometer Boden. Schlachtfieger unterstützten die Angriffe. Sie vernichteten über 100 Fahrzeuge aller Art und brachten mehrere Batterien zum Schweigen. In Luftkämpfen und durch Flakartillerie wurden 16 feindliche Flugzeuge abgeschossen.

Die heroischen Verteidiger des Ostteils von Budapest setzten sich jetzt, nachdem sie seit dem Weihnachtsabend bei Tag und Nacht dem zahlenmäßig weit überlegenen Feind schwere Verluste beigebracht hatten, auf das westliche Donauufer ab und verstärkten die dortige Besatzung. Mit der Sprengung der Ketten- und der Elisabeth-Brücke

ist der Kampf auf dem Ostufer der Donau beendet. Der westliche Stadtteil lag während des ganzen Tages unter schwerem Feuer. Die dort nunmehr vereinigte Besatzung von Budapest ist weiterhin zum äußersten Widerstand entschlossen.

Obwohl die Anglo-Amerikaner im Westen an den bisherigen Schwerpunkten mit neu herangeführten oder aufgefischten Divisionen ihren Druck aufrechterhielten, brachten unsere Truppen durch ihre Vorstöße im niederländischen Raum, am Orscholz-Riegel und im nördlichen Elsaß zum Bewußtsein, daß sie immer noch nicht wieder im Besitz der

verlorenen Initiative sind. Im belgisch-luxemburgischen Raum haben Tauwetter und neue Schneefälle die Kampfbedingungen noch weiter erschwert. An der Südseite unseres Frontbogens setzten während eines Schneetreibens feindliche Sturmtruppen beiderseits der Stadt Diekirch über die Sauer. Unser Abwehrfeuer versenkte zahlreiche feindliche Sturmboote. Nur unter hohen Verlusten gelang es dem Feind, einen Brückenkopf zu bilden und ihn im Schutz massierten Artilleriefeuers zu festigen. Die Kämpfe an den Übersetzstellen dauern noch an.

## Das Opfer ohne Aber

Von Paul Drömert

Marburg, 20. Januar

In einem Winkel des zerstörten Wohnzimmers liegt zwischen Mauerstaub und hereingewehten Schnee ein Kästchen mit den schönen Abzeichen, die es einst bei den Sammlungen für das Winterhilfswerk gab. Aus allen Teilen des Reiches stammen sie. Odenwälder Elfenbeinschnitzer haben die Frühlingsblumen aus Kunststoff geschnitten; Glasbläser aus dem Sudetengau haben die bunten Medaillons mit den Reliefföpfen berühmter Deutscher hergestellt; aus den Eisenhütten an der Sieg stammen die kleinen Waffenschilder mit alten Runenzeichen; sächsische Bandwirker webten die Trachtenbilder aus Stoff, thüringische Heimarbeiter schnitzten die hölzernen Märchenfiguren, und die tönernen „Max und Moritz“-Gestalten sind in einer Karlsruher keramischen Werkstatt modelliert worden.

Unter den vielen Erinnerungsbildern, die aus den Trümmern des einstigen Heimes aufsteigen, sind die an die Sammeltage im Friedensreiche mit die lebendigsten. Wie war es doch damals bei der Machtübernahme im Reich? Über sechs Millionen Arbeitslose lagen buchstäblich auf der Straße, verblüht, im Lebenskampf zum großen Teil müde und mißtrauisch geworden. Es war kein leichter Start, den der Nationalsozialismus hatte, als er diese traurige Erbschaft übernahm, aber damals vollzog zum ersten Male sich das, was unsere Feinde später noch so oft als das deutsche Wunder bezeichneten. Nicht allein, daß die Fabriken und Handwerksstuben wieder mit schaffenden Menschen sich füllten, daß die Elendsviertel in den Großstädten verschwanden und die Bauern von dem Alptrick der drohenden Zwangsversteigerung ihres angestammten Besitzes befreit wurden, daß Siedlungen erbaut, Autobahnen erstellt wurden, daß den Kunstschaffenden neue Felder der Betätigung sich öffneten, nicht das gab die große Wende, sondern der neue Geist, der in das deutsche Volk einzog und der in dem einen Satz, der auf jeder Markmünze zu lesen war, sich ausdrücken läßt: „Gemeinnutz geht vor Eigennutz.“

Jene kleinen Abzeichen der einstigen Opersonntage wurden denen gegeben, die ihre Geldspende für das Winterhilfs-

werk des deutschen Volkes gaben. Es waren Pfennigbeträge, aber es gab auch Zeiten, in denen man stärker mit den Pfennigen rechnen mußte, in denen auch kleine Gaben für manche ein großes Opfer waren. Es hat an rührenden Beispielen wirklicher Opferfreudigkeit auch damals wirklich nicht gefehlt. Wie wäre sonst die große Wandlung zu erklären, die aus erharteten und mißtrauischen Gemütern eine wirkliche Volksgemeinschaft machte, die jedes Wenn und Aber beiseite ließ, weil ihr Vertrauen so stark war, daß sie das Opfer bejahte, weil sie seinen Sinn erahnte.

Das Opfer ohne Aber! Wenn unsere Gedanken vom Damals auf das Heute überspringen, dann sehen wir den inneren Zusammenhang zwischen einer Gesinnung, die im Frieden in unsere Herzen gepflanzt wurde und in den Zeiten schwerster Kriegsjahre nicht verkümmerte, sondern erst ihre vollsten und reifsten Früchte bringt. Der Krieg, riesenhaft in seinen Ausmaßen und riesenhaft in seiner Gefährlichkeit, hat alles in das Gewaltige gesteigert. Wie konnte es ausbleiben, daß auch unser Opfer mit anderen Maßstäben gemessen werden muß als sonst!

Zu einem Volksoffer werden wir aufgefordert. Es handelt sich nicht um Pfennig- oder Markbeträge. Die Sammlung, die heute in der Untersteiermark beginnt, erstreckt sich auf unbrauchbare, doch ebenso, was nicht übersehen werden darf, auch auf brauchbare Gegenstände, Textilwaren und Ausrüstungsgegenstände, wie sie für Wehrmacht und Volkstum und auch für die Spinnstoffversorgung für Jugend und Kleinkind benötigt werden. Die Liste, die wir gestern in unserem Blatte veröffentlicht, ist groß. Manch einer, der sie durchlas, mag denken, daß er dies oder jenes auch benötige. Wer mit solchen Augen auf das Opfer sieht, gehört zu denen, die durch ihr Aber den Opfergedanken entziehen. Es wird von niemandem verlangt, daß er mehr gibt, als er hat, aber es darf erwartet werden, daß er auch nicht weniger gibt, als er bei erster Selbstprüfung geben kann.

Die Beantwortung der Frage, was wir nötig haben, wird bei den einzelnen verschiedenen ausfallen. Wem die Antwort schwer fällt, der mag einen Ausgebombten fragen. Er kann auch unter jenen Umschau halten, die von Haus und Hof flüchten mußten und nichts mitnehmen konnten als einen Bündel von Habseligkeiten. Der Mann oder die Frau mit dem Aber beim Opfer brauchen nicht zu erschrecken. Niemand fordert sie auf, sich mit Gewalt arm zu machen, aber uns allen kann es nichts schaden, das Volksoffer zu einem Prüfstein werden zu lassen für unsere Stellung zu Besitz und Opfergedanken überhaupt und dafür, wieviel uns Gemeinnutz vor Eigennutz geht.

Eine solche Selbstprüfung wird ihr Maßstäbe nicht aus Friedensbedürfnissen und Friedenswünschen, sondern aus dem nehmen, was heute der Krieg und ein kommender Morgen des Sieges fordert. Noch nie ist ein Volk zugrunde gegangen, weil sein Opferwille zu groß war, wohl aber daran, daß es zuviel Aber vor sein Opfer stellte. Jene Völker, die sich vor dem Opfer drückten und in einen feigen Frieden flüchten wollten, die Völker, die in der falschen Hoffnung, »so schlimm wird es schon nicht werden« sich den Bolschewisten auslieferten, wären heute heilfroh, wenn sie das Aber rückgängig machen könnten. Das deutsche Volk ist gefeit gegen solchen Irrwahn. Es läßt seine Kämpfer nicht im Stich und gibt sich selbst nicht auf. Es weiß sich in allen seinen Gliedern in einer Opfer- und Schicksalsgemeinschaft verbunden. Das Wort: »Gemeinnutz geht vor Eigennutz« wird sich auch diesmal kräftig genug erweisen, die kleinen Aber zu zerstreuen, denn aus all den kleinen und großen, den vermeintlichen und den wirklichen Opfern wird das Morgen des Sieges erstehen. In ihm werden die Werte des Friedens sich vollenden, die uns die kleinen Abzeichen im Schutt des zerstörten Heimes in Erinnerung rufen. Was soll da noch ein Aber vor dem Aufruf zum Volksoffer?

## Aufruf zum Volksoffer

Untersteirer und Untersteirerinnen!

Wir stehen in diesen Wochen und Tagen in einem Entscheidungsring wie kaum zuvor.

Die Front legt in diesen Stunden erneut das Zeugnis ihrer unbändigen Kraft und ihres unerschütterlichen Glaubens an den Sieg unserer großen Sache ab.

Es ist die Pflicht der Heimat, unseren kämpfenden Männern an der Front, als auch jenen in den Reihen des Deutschen Volkssturmes, sowie auch den durch Luftterror schwer geprüften Volksgenossen zu helfen und sie tatkräftig zu unterstützen.

Ich rufe daher alle Untersteirer und Untersteirerinnen auf, durch regste Teilnahme an der Sammlung »Volksoffer« deren einmaligen Erfolg zu sichern.

Franz Steindl, Bundesführer

## Deutsche Sanitäter beschossen

Protest des Reiches gegen amerikanischen Völkerrechtsbruch

dnb Berlin, 19. Januar

Das Auswärtige Amt teilt mit: „Zu den zahlreichen Völkerrechtsverletzungen, deren sich die nordamerikanische Kriegführung durch rücksichtslose Mißachtung der zum Schutz des Roten Kreuzes erlassenen internationalen Bestimmungen schuldig gemacht hat, gehören als besonders krasse Fälle die der Erschießung deutscher Sanitätspersonals nach seiner Gefangennahme. Mehrere Fälle dieser Art wurden von deutscher Seite festgestellt.“

So sind, wie wie aus den eiddlichen Aussagen des inzwischen ausgetauschten deutschen Sanitätsunteroffiziers Karl Groß hervorgeht, Ende Januar 1944 bei Nettuno zwei deutsche Sanitätssoldaten, nachdem sie in die Gewalt amerikanischer Truppen gefallen

waren, von diesen erschossen worden. Groß, der im Schlachtfeld nach seiner Gefangennahme noch verschiedene amerikanische Verwundete verbunden hatte, fand die beiden Sanitätssoldaten nebeneinander tot auf dem Rücken liegend auf. Sie hatten die Rote-Kreuz-Abzeichen am linken Arm, ihre Sanitätstaschen lagen neben ihnen. Sie waren somit für die amerikanischen Truppen, die ihre Erschießung durchgeführt hatten, deutlich als Sanitäter erkennbar. Die Reichsregierung hat durch Vermittlung der Schutzmacht bei nordamerikanischen Regierung energische Vorstellungen erheben lassen und dabei der Erwartung Ausdruck gegeben, daß die nordamerikanische Regierung eine Bestrafung der Schuldigen herbeiführen wird.“

## Die Schlacht vor der Grenze

Stützpunkte wirken wie Bremsklötze — Was Waffen tragen kann, greift ein

PK, 19. Januar

Die Lage an der Ostfront hat sich weiter verschärft. Während die Kämpfe an der Flanke, in der Rominter Heide in Ostpreußen, an der Nordabdachung der Ostbeskiden erbitterte Verzahnung und nur zähen Raumgewinn zeigen, hat sich das Ringen an der gesamten Zentralfront über weite Landstrecken ausgedehnt. Aus den Innenräumen des Weichselbogens hat sich diese Bewegungsschlacht größten Ausmaßes nach Westen ausgebreitet und tobt im Norden zwischen Strom und Grenze des Generalgouvernements im südlichen Teil zwischen Nida und den flachen Hügeln des Krakauer Juras.

Was sich in diesen Grenzen im Laufe der Tage entwickelte, ist schwer nachzuziehen. In viele Richtungen weisen die Spitzen der sowjetischen Panzerkeile. Die Hauptwucht liegt auf der Höhe von Tschenschow und nördlich davon. Auf Krakau weisen die Pfeile, wie sie um Warschau herumliegen und nach Westen deuten. Überall sind die Nester der deutschen Kampfgruppen dazwischen. Überflügelt, abgeschnitten, auf sich allein gestellt, ziehen sie sowjetische große Verbände auf sich und dezimieren deren Kräfte an der Front. Wie groß die Bedeutung dieser Bremsklötze ist, zeigen die Erfolge an allen Abschnitten. Südlich der Lysa Gora vereinigte eine Hamburger Panzer-Grenadierdivision drei Tage lang die Angriffe einer Schützenarmee und von 200 Panzern auf sich, eroberte in harten Straßenkämpfen Teile von Kielce zurück und vernichtete 26 Kampfwagen und 76 Geschütze, bis der Anzug der noch an der Weichsel stehen-

den Divisionen gesichert war. Eine hesisch-moselländische Division hat ihre Aufgabe in ähnlicher Situation erfüllt, bevor sie sich nach Westen wandte. Abgeschnitten, im Rücken und Flanke bedroht, verlor sie nichts von ihrem bislang bewiesenen Angriffsschwung und wandte dadurch die drohende Krisis.

Unter der drückenden Übermacht des Panzerfeindes räumte eine Königstiger-Abteilung auf. Leutnant Oberacht, ein junger Kommandant, schoß an einem Tage zwanzig Sowjetpanzer ab. Flakabteilungen der Luftwaffe, Sturmgeschützabteilungen, Pakbedienungen und die Grenadiere mit ihren Panzerfäusten setzten die Reihe nach ihrem Vermögen fort, wie zu allen Stunden und an allen anderen Stellen dieser unerhörten Bewegungsschlacht Übermenschliches an Tapferkeit, Ausharren und Angriffsmut bewiesen wurde.

Spärrich nur sind die Nachrichten, die von dort herrühren. Doch sagen sie alle von einem Sichwehren unter schwersten Bedingungen. So sind viele dieser Kampfgruppen, ob sie als kleiner Sperrverband in Bataillonsstärke wirken oder ob ihnen eine altbewährte Division das Rückgrat gibt oder Nachschubkolonnen, überholte Stäbe in aller Eile und in fremder Vielfalt zusammengeworfen wurden, zur Stunde wandernde Kessel geworden, die in der Überwindung ihrer örtlichen Gegner den Anschluß wieder erkämpfen.

Alles, was Waffen tragen und bedienen kann, wirft sich den durchgebrochenen Feindkolonnen entgegen, meist sind es Panzerpulis, die, mit motorisierter Infanterie im Gefolge, die großen

Rollbahnen benutzen, Sperren aufbrechen und sich um nichts kümmern, was ihnen ihren Flanken geschieht. Auf große Entfernung werden dann Kolonnen und Fahrzeugtrecks zumeist nachts nachgezogen. Gegen diese Spitzen gilt es anzutreten. Die tief gestaffelten Verteidigungslinien erleichtern den Aufbau immer neuer Riegel.

Was Schaufeln und Hacken in wochenlangem schwerer Schanzarbeit durch die Bevölkerung dieser Gebiete geschaffen haben, trägt nun Nutzen. Selten wird auf das Eintreffen von Reserven gewartet. Kampfkommandanten, energische verantwortungsfreudige Offiziere, sammeln Versprengte, führen die örtlichen Alarmkompanien in die Stellungen. Flak-einheiten, zur Luftsicherung eingesetzt, stellen sich auf den Erdkampf ein. Die Waffendepots der Landwacht und Volksturmabteilungen werden geöffnet, Polizeitruppen verstärkt. So zwingen diese Sperren dem sowjetischen Ansturm immer neue Stopps auf, und wenn es nicht gelingt, die Übermacht zu halten, wenn das Mißverhältnis der Waffen und der Zahl nach stundenlangen Kämpfen über den tapferen Verteidigern zusammen schlägt, so ist doch nichts umsonst. Wenn an jedem Kilometerstein nur zwei Panzerwracks brennen, wenn dahinter nur ein Schützenzug zusammengeschossen im Schneeecker liegt, so müssen sich auch diese Sturmwellen von 90 Schützenabteilungen und 15 Panzerkorps einmal erschöpfen. So ist Zeit gewonnen für Reserven, die über die Rampen auf Schlachtfeld rollen und wieder eine Strecke deutschen Landes vor der Vernichtung des Krieges bewahren.

Kriegsberichtler Korbinian Laböck

Eine junge Elsässerin

Beispiel höchster Opferbereitschaft
dnb Berlin, 18. Januar
Ein mitreißendes Beispiel für den Anteil der Frauen am Schicksalskampf unseres Volkes gab die 16jährige Ottilie Stephan aus Lutterbach im Obereisaß. Sie bekannte sich in der Gefahr als Elsässerin mutig zu ihrem Volk und setzte dafür ihr Leben ein. Bei den Kämpfen um ihr Heimatdorf holte sie zahlreiche Verwundete aus dem Feuer und rettete ihnen dadurch das Leben. Als im Verlaufe des Gefechts Krankenträger ausfielen, arbeitete sie sich ungeschützt der ringsum liegenden Einschläge der feindlichen Geschosse wiederholt in die Kampflinie vor. Dort barg sie mit Hilfe von leichten Verwundeten mehrere schwerverwundete Soldaten. Bei einem Gegenstoß gegen am Bahnhof Lutterbach eingebrochene Marokkaner holte sie einen schwerverwundeten Leutnant aus der vordersten Linie, lud ihn auf einen Wagen und schaffte ihn zum Verbandsplatz. Die Straße dorthin lag unentwegt unter schwerem Artilleriebeschuß. Die Aufforderung des Arztes, auf dem Verbandsplatz in Sicherheit zu bleiben, lehnte sie ab, da sie den Verwundeten auf dem Kampfplatz helfen müsse. Dieses 16jährige Mädchen gab durch sein tapferes Verhalten ein Beispiel dafür, daß die Opferbereitschaft der Frauen auch im Elsaß unerschütterlich ist.

Das Eichenlaub zum Ritterkreuz

Berlin, 19. Januar
Der Führer verlieh das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an 44-Obersturmbannführer Günther Wisliceny, Kommandeur des 44-Panzer-Grenadierregiments „Deutschland“ in der 44-Panzerdivision „Das Reich“, als 687. Soldaten der deutschen Wehrmacht. Die Verleihung des Eichenlaubes erfolgte, weil 44-Obersturmbannführer Wisliceny mit seinem Regiment gegen stärksten Feindwiderstand eine Ortschaft solange hielt, bis drei eigene Divisionen ohne Ausfälle auf das Ostufer der Seine herübergenommen werden konnten.

Eine Hetzrede in Genf

Genf, 19. Januar
Die geplante Bolchewisierung auch der Schweiz kündigte in kaum verhüllter Weise der Leiter der kommunistischen „Partei der Arbeit“, Nicole, in einer neuen revolutionären Hetzrede an, die er am Mittwoch in Genf hielt. Er wies darauf hin, daß das Herannahen der sowjetischen Armee die Gefühle der schweizerischen Behörden geändert habe. Die schweizerische reaktionäre Clique und die jetzt amtierenden Genfer Staatsräte müßten alle verschwinden, da sie weder als politische noch als Privatpersonen das Recht haben dürften, diesen Kanton zu regieren. Die kommunistische „Partei der Arbeit“ werde in der Schweiz eine „Säuberung“ vornehmen. Andere kommunistische Redner richteten schwere Angriffe gegen die Spitzen der politischen und militärischen Behörden der Schweiz.

Lublin und seine Juden

Stockholm, 19. Januar
Über die Minderheitenpolitik der sogenannten polnischen „Regierung“ in Lublin und deren Schwierigkeiten unterrichtet eine amerikanische Meldung aus Lublin. Die Minderheitenfrage werde nach allem zu urteilen, radikal gelöst werden. Die Polen wollen keine deutschen, russischen, ukrainischen, weißrussischen, litauischen und anderen Minderheiten haben. Nur die Juden dürften voraussichtlich als Minderheit erhalten bleiben. Eine Schwierigkeit sei jedoch der weit verbreitete Antisemitismus in Polen. Generalmajor Zawadzki, der stellvertretende polnische Oberbefehlshaber, der für die polnische Volksaufklärung verantwortlich sei, mußte eingestehen, daß diese Erscheinung auf einer gewissen Tradition beruhe. Kein Wunder, dafür haben die „polnischen Juden“ zur Genüge gesorgt.

Druck und Verlag Marburger Verlags- und Druckerei-Ges. m. B. H. - Verlagsleitung: Egon Baumgartner. Hauptschriftleiter: Anton Gerschack (zur Zeit in Urlaub), stellvertretender Hauptschriftleiter: Robert Kratzert, beide in Marburg an der Drau, Badgasse 8.
Zur Zeit für Anzeigen die Preisliste Nr. 1 gültig!
Presseregisternummer: RPK/11728

Aus vergilbten Offiziers-Schicksale Blättern

Die fünf Novellen von Rudolf v. Eichthal
Der göttliche Funke
2. Fortsetzung
„Jawohl, Exzellenz!“
„Das ist aber noch gar nichts. Dem Lehrer der Strategie haben Sie auf dessen Frage, was Mack bei Ulm am 5. Oktober hätte tun sollen, geantwortet: ‚Schleunigst um Pensionierung bitten.‘ Stimmt das?“
„Jawohl, Exzellenz!“
„Jawohl, Exzellenz! Das ist alles, was Sie erwidern können! Schön, wirklich sehr schön! Aber hören Sie nur weiter: Der Herr Major, der Naturwissenschaften tradiert, meldet mir, daß es ihm trotz aller Bemühungen im letzten Halbjahre nicht gelungen ist, Sie zu prüfen, weil Sie noch nicht ein einzigesmal in seinem Unterricht zu sehen waren. Ist das richtig?“
„Jawohl, Exzellenz!“
„Und der Herr Professor, der Staatsrecht vorträgt, behauptet, daß er Sie in den einhalb Jahren Ihres Hierseins überhaupt noch nicht von Angesicht zu Angesicht kennengelernt hat. Stimmt auch das?“
„Jawohl, Exzellenz!“
„Jawohl, Exzellenz, jawohl, Exzellenz, und immer wieder nur jawohl,

Strassenkampf in Krakau und Litzmannstadt

Zurücknahme unserer Stellungen in Budapest — Sowjetfront nördlich des Plattensees durchstoßen Durchbruchversuche des Feindes in Ostpreußen gescheitert — Heftige Kämpfe bei Malmedy

Der OKW-Bericht

Führerhauptquartier, 19. Januar
Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:
„Die Besetzung von Budapest nahm in der vergangenen Nacht ihre Stellungen auf das Westufer der Donau zurück. Die nachdringenden Bolschewisten wurden blutig abgewiesen. Nördlich des Plattensees haben mehrere Angriffskolonnen die bolschewistische Front durchstoßen und sind im Vorwärtsgang nach Osten. Auch nördlich der Donau durchbrachen unsere Truppen im Angriff die Stellungen der Sowjets, gewannen mehrere Kilometer Boden und brachten zahlreiche Beute und Gefangene ein. Im ungarisch-sowjetischen Grenzgebiet flaute die feindliche Angriffstätigkeit ab. In der Ostslowakei verliefen unsere Absetzbewegungen wie vorgesehen. — Nördlich Neu-Sandez dauern die harten Abwehrkämpfe an. An der gesamten Front von den Nordhängen der Karpaten bis zur Memel tobt die Winterschlacht um den deutschen Ostraum mit größter Erbitterung. Zwischen Krakau, Tschenschow, Litzmannstadt, Kutno und der Weichsel vorstoßende sowjetische Panzerspitzen wurden zum Kampf gestellt. In den Straßen von Krakau und Litzmannstadt wird erbittert gekämpft. Im Bogen der mittleren Pilica brachten unsere heldenmütig kämpfenden Truppen dem Feind bei der Abwehr seiner zahlreichen Angriffe hohe blutige und materielle Verluste bei. Nördlich der Weichsel stehen unsere Verbände bei Plohn, Miellau, Krasnosielc und Scharfenwiese in heftigen Abwehrkämpfen mit dem nach Westen und Norden drängenden Gegner. Im Frontbogen östlich der Masurischen Seenplatte lebte die Gefechtsfähigkeit auf. Zahlreiche sowjetische Vorstöße blieben in unserem Abwehrfeuer liegen. Durchbruchversuche der Bolschewisten zwischen der Rominter Heide und Gumbinnen scheiterten. Im Raum nördlich der Stadt drangen feindliche Panzer bis an den Oberlauf der Inster vor. Gegenangriffe sind im Gange. In den Großkampfräumen nördlich der Weichsel und im ostpreussischen Grenzgebiet wurden gestern 146 sowjetische Panzer vernichtet. Im Westen nahmen unsere Truppen in überraschendem Angriff den Ort Zetten nordwestlich Nimwegen. Feindliche Gegenstöße scheiterten. Bei Maaseyck konnten die Angriffe der Engländer trotz Verstärkung durch mehrere Divisionen gegen unseren harten Widerstand bisher keine größeren Bodengewinne erzielen. Nachdem die Angriffe der Amerikaner im Abschnitt von Houffalize zum Stehen gebracht wurden, greift der Feind nunmehr mit Schwerpunkt im Raum von Malmedy

und an der Sauer die beiden Flügel des Stellungsbogens an. Im Norden blieben die Geländegewinne der Amerikaner gering, zum Teil wurden sie ihnen wieder entzogen. An der Sauer gelang es dem Gegner nach heftigen Kämpfen einen Brückenkopf bei Diekirch zu gewinnen. Volksgrenadiere zerschlugen nördlich Remich amerikanische Bataillone, die vorübergehend über die Mosel gesetzt waren, und brachten Gefangene und Beute ein. Deutsche Panzer befreiten südlich davon mehrere Ortschaften, in die der Feind an den Vortagen hatte eindringen können. In den unteren Vogesen wurde der Ring um die nördlich Reipertswiller eingeschlossene feindliche Kampfgruppe weiter eingeeignet. Entlastungsangriffe zerschlugen. Gegen die in unserer Hand befindlichen Bunker der Maginotlinie bei Rittershofen rannten die Amerikaner von neuem vergeblich an. Nordöstlich Straßburg wurden die vom Feinde zähl verteidigten Orte Sesenheim und Herrlisheim im Sturm genommen über 300 Gefangene eingebracht und zahlreiche Panzer vernichtet. Aus Mittelitalien werden nur schwächere feindliche Angriffe östlich der etruskischen Berge gemeldet die erfolglos blieben. In Syrien warfen unsere Truppen in zweitägigem Angriff den Feind aus seinen Stellungen südöstlich Vukovar

und drangen zwischen der Drau und Bosut etwa 20 Kilometer nach Osten vor. Nach einem schwächeren Angriff nordamerikanischer Terrorflieger am gestrigen Tage auf saarpfälzisches Gebiet warfen britische Störflieger in der vergangenen Nacht verstreut Bomben im rheinisch-westfälischen Raum. Aus einem sowjetischen Bomberverband, der in den Raum von Breslau einfiel, wurden durch Nachtjäger und Flakartillerie der Luftwaffe sieben feindliche Flugzeuge zum Absturz gebracht. Das Vergeltungsfeuer auf London wird fortgesetzt.“

Die schwere Panzerabteilung 507 hat unter Führung von Oberleutnant Wirsching im Raum Zichenau-Praschnitz in drei schweren Kampftagen 136 feindliche Panzer vernichtet, davon in den beiden ersten Tagen 66 ohne eigene Verluste. Im Brückenkopf nördlich Straßburg haben sich in der Zeit vom 5. bis 18. Januar die Regimentsgruppen Hölischer und Marbach sowie die gepanzerte Gruppe von Lüttichau bei der Abwehr schwerster feindlicher Angriffe besonders ausgezeichnet. Es wurden in dieser Zeit 1260 Amerikaner, darunter 30 Offiziere, gefangen genommen, 128 Panzer abgeschossen und zahlreiches Kriegsgerät erbeutet oder vernichtet.

Die Rückführung aus Griechenland Absetzungen unserer Truppen ohne nennenswerte Verluste

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt ferner bekannt:

„Mitte Januar haben die Nachtruppen der aus Südgriechenland zurückgenommenen deutschen Verbände den Drina-Brückenkopf bei Visegrad durchschritten und damit Anschluß an unsere in Südostkroatien stehenden Hauptkräfte gewonnen. Nach viereinhalb Monaten schwierigsten Marsches, der seit dem Verlassen von Griechenland von dauernden Kämpfen begleitet war, in einem unwirtlichen und kaum dem Verkehr erschlossenen Gebirgsland ist damit eine fast aussichtslos erscheinende Absetzbewegung ohne nennenswerte Einbuße abgeschlossen worden. Unter der sicheren Führung des Generalfeldmarschalls Freiherrn von Weichs und des Generalobersten Löhr haben Truppen aller Waffengattungen des Heeres und der Waffen-SS in vorbildlicher Kampfgemeinschaft mit Verbänden der Luftwaffe und Kriegsmarine, erst bei tropischer Hitze und dann in den Schneestürmen der kroatischen Berge, die besonderen Schwierigkeiten dieses Gebirgs- und Bandenkrieges gemeistert und sämtliche gegen Flanken und Rücken ihrer Bewegungen gerichtete feindliche Angriffe erfolgreich abgewehrt. Drei bulgarische Armeen, starke Bandengruppen und mehrere bolschewistische Divisionen sind bei ihrem Versuch, sich den deutschen Marschkolonnen vorzulegen und sie zu vernichten, gescheitert. Wiederholt haben abgeschnittene Kampfgruppen den feindlichen Einschließungsring gesprengt und sich zu den Hauptkräften durchgekämpft. — Besonders schwere Aufgaben hatten die Pioniere zu lösen, die in rastloser Arbeit und oft im feindlichen Feuer Straßen, Brücken und Eisenbahnen wiederhergestellt und durch Sperrungen aller Art das Nachdrängen des Feindes aufgehalten haben. Auch die Leistungen der Versorgungstruppen des Heeres und der Transportgeschwader der Luftwaffe waren außerordentlich. Seit Beginn der Absetzbewegungen verlor der Feind mindestens 20 000 Tote, über 7000 Gefangene, darunter 5500 Bulgaren, 450 Geschütze aller Art und große Mengen von leichten und schweren Waffen fielen in unsere Hand.“

Abend dieses Kampftages wurden erneut feindliche Bereitstellungen erkannt, aber zu einem Gegenangriff des Feindes kam es nicht mehr. Nachdem die Artillerie der Festungstruppen den feindlichen Bereitstellungsraum mit zusammengefaßten Feuer eingedeckt hatte, wie bei den vorigen Unternehmungen, fiel den Kompanien der Festungsbesatzung auch diesmal reichliche Beute an Waffen und vor allem an Versorgungsgütern in die Hand, die für eine eingeschlossene Festung von besonderer Bedeutung sind. Mit ihrem vierten Ausfall hat die Besatzung der deutschen Atlantikfestung La Rochelle einen neuen Beweis ihres Kampfeinsatzes und ihrer Schlagkraft geliefert, auch in diesem Unternehmen findet die energische Führung des Festungskommandanten eine glänzende Bestätigung. Kriegsberichterstatter Hanns H. Reinhardt

Vorerst zum Tode verurteilt
Stockholm, 18. Januar
Im Kairoer Prozeß wurde am Donnerstag das Urteil gesprochen. Die beiden jüdischen Mörder Lord Moyne wurden zum Tode verurteilt. Die Bestätigung des Urteils liegt beim Mufti, der seine Entscheidung am 22. Januar geben wird.

Zum vierten Male La Rochelle

Der jüngste Angriffserfolg der Festungsbesatzung

PK. Bei der Kriegsmarine, im Januar Zum vierten Male in 2 1/2 Monaten ist die Festungsbesatzung von La Rochelle in diesen Tagen, wie der Wehrmachtbericht mitteilt, zum Angriff angetreten und zum vierten Male konnte der Festungskommandant den vollen Erfolg seiner Sturmkompanien melden. Den ersten Stoß gegen den Einschließungsring der feindlichen Verbände hatte die Besatzung Anfang November in südostwärtiger Richtung geführt und schon damals wurde es erkennbar, daß es der Truppenführung gelungen war, die aus Soldaten aller Wehrmachtsteile, aus Wehrarbeitern und Beamten zusammengesetzte Festungsbesatzung zu einem kampfkraftigen Instrument umzuschichten. Drei Wochen später bestätigte ein nach Osten geführter Stoß erneut, daß die in täglichen Stoßtruppendurchführungen gewonnene Kampferfahrung der Truppe, die ja zum großen Teil aus Bootbesatzungen außer Dienst gestellter Sicherungsfahrzeuge besteht, auch größere Angriffsunternehmungen gestattet. Bei ihrem dritten Ausfall am 15. Dezember riß die Besatzung von La Rochelle das feindliche Stellungssystem

auf sechs Kilometer Breite auf, nachdem einzelne Kompanien die weiten Uberschwemmungsgebiete durchquert hatten. Jetzt ist in der Frühe des 15. Januar zum vierten Male die La Rochelle-Besatzung zu einem Angriffsunternehmen größeren Stiles angetreten, diesmal in nördlicher Richtung gegen das Städtchen Marans und die Mündung des Fließens Sevre, das sich etwa 20 Kilometer nördlich der Festung ins Meer ergießt. Die Zahl von 200 eingebrachten Gefangenen und die erheblichen blutigen Verluste des Gegners lassen die schwingvolle und geschickte Führung des Unternehmens erkennen in dessen Verlauf trotz des auch diesmal harten Widerstandes der Gegner die deutschen Stoßtruppen den Feind auf der ganzen Linie aus seinen Erdpunkern und Gräben warfen. Desgleichen wurde ein aus östlicher Richtung geführter Gegenangriff abgeschlagen, bei dem der Feind — wie es schon bei den vorigen Unternehmen geschah — auch Luftstreitkräfte einsetzte, die mit Bomben und Bordwaffen die Erdtruppen und die in Seegebiet der Sevreründung eingesetzten Hafenschutzboote der Festung angriffen. Am

lichen Funken“ zu nennen pflege. Wir sind nicht reich hier an solchen Talenten. Wir brauchen neben dem Gros von Arbeitsbienen auch solche Leute beim Generalstabe. Ich möchte Sie gerne für den Stab gewinnen, selbst gegen den Willen Ihrer Gegner. Aber Sie müssen sich ändern, von Grund auf ändern. Nicht nur diese — sagen wir schonend — Kindereien aufgeben, sondern auch Ihr ganzes Leben anders gestalten. Nach dem Unterrichte nach Hause gehen und studieren, statt allerhand Weibergeschichten im Kopfe haben. Frühzeitig zu Bett, wie die übrigen Herren, um am Morgen mit klarem Kopf beim Vortrag zu sein, statt die Nächte durchzuschwärmen. Sie sind wohl keinen Abend zu Hause, was?“

„O ja, Exzellenz, aber nur —“
„Nur dann, wenn Sie ‚Besuch‘ haben, nicht wahr, das wollten Sie doch wahrscheinlich sagen?“
„Jawohl, Exzellenz!“
„Ja, also das geht nicht, geht absolut nicht. So ein Leben kann ich bei einem Frequentanten der Kriegsschule nicht dulden, und wenn er noch so ein Genie wäre. So ein Beispiel untergräbt mir die Disziplin hier an der Schule. Zum letztenmal frage ich Sie: Wollen Sie werden wie Ihre Kameraden, solid, fleißig, gewissenhaft, ja oder nein?“
„Ich — ich werde mich bemühen, Exzellenz.“
„Gut. Die Reisen und Besichtigungen stehen vor der Tür. Machen Sie wenigstens die Augen gut auf, um durch Anschauung das zu lernen, was

Der Spruch von Kairo

Die beiden Juden, die am 5. November in Kairo den britischen Staatsminister für den Mittleren Osten Lord Moyne ermordet haben, wurden am Donnerstag von dem ägyptischen Kriegsgericht zum Tode verurteilt. Sie hatten beide erklärt, sie seien gemäß den Anweisungen ihrer Organisation, die sie nicht nennen wollten, nach Ägypten gekommen, um Lord Moyne zu ermorden. Ihre Verteidiger hatten trotzdem geltend zu machen versucht, daß der eine von ihnen geistesgestört sei, während der andere nur Mitheller bei der Tat gewesen sei. Das Gericht hat außerdem einen anonymen Brief bekommen, in dem mit Ermordung gedroht wurde, falls die Angeklagten zum Tode verurteilt würden. Nun ist das Todesurteil gefällt. Die Richter haben sich aber wohlweislich gehütet, in die Hintergründe des Mordes einzudringen. Die Mächte, die hinter dieser Tat standen, sollen weiterhin in Dunkel gehüllt bleiben. Wäre das Gericht tiefer oder überhaupt in die Hintergründe der Tat eingestiegen, dann hätte die Welt die gesponnenen Fäden erkennen müssen und auch sehen können, in wessen Hand die Fäden zusammenliefen. Das aber sollte vermieden werden. Es bleibt noch abzuwarten, ob das Todesurteil wirklich vollstreckt wird oder ob man den jüdischen Mördern nicht doch noch Gelegenheit gibt zu entschlüpfen.

Ein Gewehrschuß — ein Flugzeug

Berlin, 19. Januar
Anglo-amerikanische Jagdbomber greifen kürzlich eine der vielen Flußbrücken im oberitalienischen Raum an, die dicht neben der Unterkuft eines Fallschirmjägerbataillons lag. Rasch entschlossen nahm der Oberjäger Spohr den Kampf mit dem Karabiner gegen die Flugzeuge auf. Bereits nach der zweiten Salve wurde an dem letzten der feindlichen Flugzeuge Rauchentwicklung beobachtet. Der Pilot, ein nordamerikanischer Hauptmann, sprang mit dem Fallschirm ab und konnte gefangen genommen werden.

Unsere Kurzmeldungen

Eine nordamerikanische Sachverständigenkommission wird in Kürze nach Bouvion gehen, um die dortigen Erdölreserven zu untersuchen und Pläne für den Bau von Raffinerien zu entwerfen, wurde amtlich in Washington bekanntgegeben. So fängt es an!

Ein Lastauto, hoch mit Mimosen beladen, hat den Weg von der Riviera bis Paris gefunden und dabei Benzin verbraucht, das für vier Lebensmitteltransporte von der Normandie nach Paris und zurück, ausgereicht hätte. Die Blumen so bemerkt die Bevölkerung erbittert, werden wahrscheinlich die vollen Tafeln der Schieber dekorieren, während Fleisch, Butter und Milch sonst fast ganz fehlen.

Vor drei Jahren nach England evakuierte Einwohner von Gibraltar sind wieder in ihren früheren Wohnsitze zurückgekehrt. Sie erklärten übereinstimmend, daß sie froh seien der Hölle von Südgriechenland entronnen und aus dem Schußbereich der deutschen V-Waffen mit heiler Haut herausgekommen zu sein.

Der Bischof von Montauban Pierre Theas hat gegen die kirchenfeindliche Politik der gaullistischen Behörden energisch protestiert und festgelegt, daß während der deutschen Besetzung der katholischen Kirche und ihren Diensten nicht das geringste Leid zugefügt werden sei.

Während des kalten Wetters, so wird aus Paris gemeldet, fahren viele der Arbeitslosen auf der Pariser Untergrundbahn stundenlang hin und her, nur um im warmen zu sein. Sie verbringen ihre Zeit strickend und lesend.

Zeitungsin Kalifornien enthüllt, daß Oberst Elliot Roosevelt, der Sohn des Präsidenten, seinen Hund von Washington an seine Frau nach Hollywood mit einem Flugzeug geschickt hatte. Drei Wehrmachtangehörige hätten deshalb zurückbleiben müssen.

Bei einem Eisenbahnunglück in Nordfrankreich wurden am Donnerstag 12 Menschen getötet und 200 verletzt. Ein Zug überfuhr die Prellböcke und raste in das Stationsgebäude der Küstenstadt S. Valery-en-Caux westlich Dieppe.

Exzellenz! Ja, erlauben Sie mir, Herr — hier erhob der sonst so ruhige, beherrschte alte Herr seine Stimme zu größerer Schärfe — „ist das alles, was Sie zu erwidern haben? Ich halte Ihnen da ein ganzes Register von ungläublichen Dingen vor und Sie antworten konsequent darauf: Jawohl! Ja, Herr, liegt Ihnen denn gar nichts an Ihrem weiteren Verbleiben an der Kriegsschule? Glauben Sie, man wird Ihnen die Zuteilung“) und den grünen Rock“) nachschmeißen? Wie? Antwort — „haben!“
„Exzellenz“, sagte der junge Offizier, dem erbosten alten Herrn ruhig und offen ins Auge blickend, „ich habe keine andere Entgegnung als die, die ich mir bereits einmal Exzellenz zu geben erlaubt habe: Ich habe weder Karriere besonders angestrebt. Ich habe mich in der erbärmlichen Langeweile meiner Provinzgarnison nach dem Leben der Großstadt gesehnt, das war der einzige Grund, warum ich die Aufnahmeprüfungen in die Kriegsschule versucht habe. Exzellenz haben eine viel zu gute Menschenkenntnis und Beobachtungsgabe um nicht zu erkennen, daß ich mich hier in der Dreierklasse nicht sehr wohl fühle, daß mir die ganze Luft hier an der Schule nicht behagt...“
„Hm, hm!“ machte der General in der Zuteilung zum Generalstabe, erste Vorstufe des Generalstabes.
2) In alten Österreich trug der Generalstab dunkelgrüne Waffenrock.

diesem Augenblick, den Sprecher unterbrechend. „Wollen Sie damit sagen, daß Sie auf den weiteren Besuch der Schule freiwillig verzichten?“
„Ich will damit nichts anderes sagen, als daß ich mich der Entscheidung Eurer Exzellenz voll unterwerfe. Freiwillig aus der Schule auszutreten, das würde ich nicht übers Herz bringen, weil mir an jedem Tag, den ich in meinem geliebten Wien verbringen kann, gelegen ist. Etwas anderes ist's, wenn Exzellenz...“
„Hören Sie mich an, Herr Oberleutnant“, unterbrach der alte Herr, nun wieder in seinem gewöhnlichen ruhigen Ton, den jungen Offizier. „Ich will ganz offen mit Ihnen reden: Sie haben unter den Lehrern viele Feinde. Aber Sie haben auch warme Freunde. Der Herr Major Neugebauer zum Beispiel meldet mir, daß Sie im operativen Generalstabsdienst einer seiner besten Schüler sind. Der Taktiklehrer bezeichnet Sie schlechtweg als den talentiertesten der ganzen Klasse. Ihre schriftlichen Antworten in den Taktikaufgaben sind — im Gegensatz zu dem gelehrten Quatsch vieler anderer Herren — kurz, klar und präzise, die Lösungen treffen den Nagel auf den Kopf. Ich selbst habe mich oft schon an der Klarheit Ihrer Lösungen erfreut!“
Der junge Offizier verbeugte sich artig.
„Sie haben“ — hier wurde die hohe Stimme des alten Herrn ganz leise — „Sie haben das, was ich den ‚Gött-

lichen Funken“ zu nennen pflege. Wir sind nicht reich hier an solchen Talenten. Wir brauchen neben dem Gros von Arbeitsbienen auch solche Leute beim Generalstabe. Ich möchte Sie gerne für den Stab gewinnen, selbst gegen den Willen Ihrer Gegner. Aber Sie müssen sich ändern, von Grund auf ändern. Nicht nur diese — sagen wir schonend — Kindereien aufgeben, sondern auch Ihr ganzes Leben anders gestalten. Nach dem Unterrichte nach Hause gehen und studieren, statt allerhand Weibergeschichten im Kopfe haben. Frühzeitig zu Bett, wie die übrigen Herren, um am Morgen mit klarem Kopf beim Vortrag zu sein, statt die Nächte durchzuschwärmen. Sie sind wohl keinen Abend zu Hause, was?“
„O ja, Exzellenz, aber nur —“
„Nur dann, wenn Sie ‚Besuch‘ haben, nicht wahr, das wollten Sie doch wahrscheinlich sagen?“
„Jawohl, Exzellenz!“
„Ja, also das geht nicht, geht absolut nicht. So ein Leben kann ich bei einem Frequentanten der Kriegsschule nicht dulden, und wenn er noch so ein Genie wäre. So ein Beispiel untergräbt mir die Disziplin hier an der Schule. Zum letztenmal frage ich Sie: Wollen Sie werden wie Ihre Kameraden, solid, fleißig, gewissenhaft, ja oder nein?“
„Ich — ich werde mich bemühen, Exzellenz.“
„Gut. Die Reisen und Besichtigungen stehen vor der Tür. Machen Sie wenigstens die Augen gut auf, um durch Anschauung das zu lernen, was

Sie aus Büchern nicht gewonnen haben. Ein gewisses Maß von theoretischem Wissen muß der Generalstabs-offizier haben. Ich werde die Herren Übungsleiter speziell aufmerksam machen, Ihnen draußen ein Augenmerk zuzuwenden. So! Und nun — adieu!“
Oberleutnant Spielvogel verbeugte sich stramm und ging. Draußen auf dem Korridor zündete er sich zunächst gelassen eine Zigarette an. Eine Weile schaute er vom Gangfenster aus nachdenklich den Kameraden einer anderen Klasse zu, die unten auf dem Hofe eben „einzeln auf der rechten Hand“ ritten. Dann ging er langsam seinem, im zweiten Stockwerke liegenden Lehrsaal zu. Auf der Stundeneinteilung, die im Vorraum hing, las er:
11 bis 12.30 Uhr: Staatsrecht,
12.45 bis 2 Uhr: Naturwissenschaft,
2.15 bis 3.30 Uhr: Französisch.“
Eine Weile horchte er an der Tür, durch die die Stimme des Vortragenden eintönig herausdrang:
„Unter Option versteht man das Recht der Staatsbürger —“
Voller Widerwillen schüttelte er sich. Noch einen Augenblick kämpfte er mit sich. Dann verließ er raschen Schrittes das Schulgebäude und eilte seiner in der nahen Stiftskaserne gelegenen Wohnung zu.
Dort kleidete er sich mit aller Seelenruhe aus und legte sich zu Bett.
„Um sechs abends weckst du mich“, sagte er zu dem erwartungsvoll dastehenden Offiziersdiener.



### Heimatische Rundschau

#### Mut — Selbstvertrauen

„Der Krieg hat es mit lebendigen und moralischen Kräften zu tun. Daraus folgt, daß er nirgends das Gewisse erreichen kann, es bleibt überall dem Ungefähr ein Spielraum. Wie dieses Ungefähr auf der einen Seite steht, müssen Mut und Selbstvertrauen auf die andere Seite treten, um die Lücke auszufüllen.“

Clausewitz

Der totale Krieg, der Krieg also um Sein oder Nichtsein, der Krieg um unser Leben, um das Leben der Frauen und Kinder und der noch Ungeborenen, ist ohne Gnade für den Einzelnen. Er fordert von allen seine Opfer, und nur als Volk im höchsten Sinne, als die fanatisch verschworene und unerschütterlich gläubige Kampfgenossenschaft aller Deutschen, werden wir ihn bestehen und ihn gewinnen!

Wir können uns im Krieg, und zumal im totalen Kriege, nie auf das Gewisse verlassen, sondern müssen immer auch mit dem Ungefähr rechnen. Die einzige Gewißheit, die es im Kriege gibt, liegt in uns selber beschlossen, in unserem Mute und Selbstvertrauen, in jenen lebendigen und moralischen Kräften, die wir immer wieder gegen alle Gefahren und Bedrohungen und Schrecken des Krieges in die Waagschale werfen.

Waffen allein entscheiden keinen Krieg, und die Masse des Materials und die Übermacht allein schaffen es niemals. Sie gehören nur zum Ungefähr des Krieges. Auch Bomben können wohl Hab und Gut, können Städte zerstören und Frauen und Kinder erschlagen, nicht aber können sie die inneren Kräfte eines Volkes vernichten, das im Mut und Selbstvertrauen sich selber in allen Schrecken und Schmerzen treu bleibt. Dieser Krieg, den wir durchstehen müssen und durchstehen werden, ist eine einzige große Bestätigung für die unbezweifelbare Macht des Mutes, und er berechtigt, ja, er nötigt uns Deutsche trotz allem Schwere zum Selbstvertrauen. Im Zeichen des Mutes und des Selbstvertrauens wird der Sieg uns unverlierbar sein!

#### Fortfall aller D- und Eilzüge

Beginnend in der Nacht vom Montag, 22. Januar, zu Dienstag, 23. Januar 1945 wird bis auf weiteres die Zahl der Reisezüge erheblich eingeschränkt. Es fallen besonders alle D- und Eilzüge einschließlich der für den öffentlichen Verkehr vorgesehenen Zugteile der SFR-Züge (Wehrmachtsurlaubzüge) im ganzen Reich aus.

Inwieweit kriegswichtige Reisen künftig in allerdringlichsten Fällen ausgeführt werden können, wird noch bekanntgegeben.

Mehr Sorgfalt beim Verpacken der Kriegsgefangenenpost, Pakete und Briefsendungen in Päckchenform an deutsche Kriegsgefangene und Zivilinternierte in entfernten Ländern gehen, wie aus zahlreichen Klagen der Empfänger hervorgeht, recht häufig in stark beschädigten Zustand ein. Dies ist in der Regel auf ungenügende Verpackung zurückzuführen. Die Absender solcher Sendungen werden noch einmal auf die Notwendigkeit fester Verpackung, die der langen Beförderungstrecke entsprechen muß, hingewiesen. Es ist dabei zu berücksichtigen, daß diese Sendungen mehrfach auf Schiffe oder Eisenbahnen umgeladen werden müssen.

## Das „Volksopfer“ der Untersteirer

Wir geben mindestens zwei Kilogramm pro Kopf oder fünf Kilogramm je Haushalt

Ab Samstag, 20. Januar, ist auch die Untersteirermark zum „Volksopfer“ aufgerufen und wir sind gewiß, daß auch diesmal das Unterland die Bewährungsprobe bestehen wird. Die Vielzahl der Kleidungs- und Ausrüstungsgegenstände, die angenommen werden, wurde in unserer gestrigen Ausgabe aufgezählt. Heute, Samstag, hat das Suchen in Kisten und Kästen, im Luftschutzkeller und auf den Böden, begonnen, denn jeder Untersteirer will es sich zur Ehre anrechnen, seinen Teil zum Gelingen dieses Volksopfers beizutragen.

Nun ist die Frage aufgetaucht, was man denn als Mindestabgabe im Sinne des Volksopfers für die Wehrmacht und den Deutschen Volkssturm betrachten kann. Diese Frage wurde von führender Seite dahingehend beantwortet, daß die textilen Ansprüche, die für unsere Wehrmacht und ihren durch die harten Kämpfe bedingten hohen Verschleiß, für die Volksturmabteilungen, die bereits im Einsatz stehen, für die Fliegergeschädigten und für den technischen Sektor benötigt werden, mit einer Million Kilo anzusprechen sind.

Es wäre unserem Endsieg, an den wir feilschest glauben, abträglich, wollte man gewissermaßen bei vollen Scheuern diese enorme Menge durch Kräfte und aus Stoffen produzieren lassen, die jetzt

für Waffen und Munition dringend gebraucht werden. Denn das deutsche Volk hat, abgesehen von den Ausgebombten aus dem Textilgebiet, noch große Schätze in seinen Wäsche- und Kleiderschränken. Das zeigt uns jeder Blick, den wir unterwegs um uns tun.

Sachverständige haben ermittelt, daß bei Kriegsbeginn in Deutschland durchschnittlich je Kopf 60 Kilogramm Spinnstoffe vorhanden waren. Der tatsächliche Verbrauch der ersten Jahre konnte damals durch die Kleiderkarte restlos gedeckt werden. Rechnet man den starken Verschleiß der vergangenen Jahre und die Verwandten- und Bekannthilfe gegen den Luftterror hinzu, so dürften noch heute 35 bis 40 Kilo Spinnstoffe — immer natürlich im Durchschnitt und ohne Ausgebombte — je Einwohner vorhanden sein.

Es wäre daher wohl nicht zuviel verlangt, so wird betont, wenn das deutsche Volk seinem Sieg einen so bescheidenen Anteil wie etwa ein Zwangsgelb dieser seiner textilen Bestände durch das Volksopfer zur Verfügung stellte. Das aber bedeutet, daß mindestens je Einwohner zwei Kilogramm oder, da kinderreiche Familien und viele andere, besonders Arbeiterhaushalte verhältnismäßig weniger abgeben können, fünf Kilo je Haushalt an Spinnstoffen aller

Art, ausgenommen von diesem Gewicht alle Uniform- und Ausrüstungsstücke, zum Volksopfer als Mindestmenge abgegeben werden sollten.

Jeder Untersteirer hat hier einen Anhalt. Da, wo wegen Fliegergeschadens und sonstiger Umstände dieser Anteil nicht erreicht werden kann, sollten die vielen anderen Haushaltungen eingreifen, indem sie ein Vielfaches des Mindestopfers abgeben, sodaß insgesamt der Durchschnitt gewahrt bleibt. Denn alle deutschen Haushaltungen zusammen bilden ja die Kampfgenossenschaft, die den Sieg erringen will und wird.

Die Antwort auf die Frage: Spinnstoffe der Freiheit und dem Leben? wird niemandem schwerfallen. So wichtig wie Munition und Waffen jedoch sind nun einmal gegenwärtig für unseren Sieg auch die Dinge, die im Volksopfer von der Volksgemeinschaft verlangt werden. So gesehen, darf keine nichtausgebombte Haushaltung fehlen, wenn je Kopf zwei Kilo oder je Haushaltung fünf Kilo Altspinnstoffe, Wäsche und Kleidung sowie andere Haushaltspinnstoffe den Annahmestellen des Volksopfers zugeführt werden. Dazu soll es aber auch an der Spende von mannigfachen Ausrüstungsgegenständen, die man in jedem Haushalt findet, nicht fehlen.

## Deutsche Jugend im deutschen Unterland

Bundesführer Steindl und Gebietsführer Danzinger vor dem Führerkorps der Deutschen Jugend

Mittwoch, 17. Januar, fanden sich in Marburg alle Bannführer und Bannmädelführerinnen der Deutschen Jugend in der Untersteirermark ein, um aus dem Munde des Bundesjugendführers, Bannführer Schilcher, die Marschparolen für die kommenden Wochen und Monate entgegenzunehmen. Bei dieser Befehlsausgabe waren auch Bundesführer Steindl und Gebietsführer Danzinger zugegen. Nach der Meldung an den Bundesführer und Gebietsführer gab der Bundesjugendführer den Bannführern und Bannmädelführerinnen klare und eindeutige Richtlinien für die künftige Jugendarbeit in der Untersteirermark. Nach dem Einsatz der Jugend im Stellungsbau der mit einmaligem Schwung durchgeführt wurde, werden die Führer und Führerinnen der Deutschen Jugend nun wieder ihre Hauptaufgabe der politisch-weltanschaulichen Ausrichtung der Jugend widmen. Das Ziel der Aufgabe bleibt unverrückbar stehen, es heißt: Eine deutsche Jugend in einer deutschen Untersteirermark! Neben der politisch-weltanschaulichen Ausrichtung werden die älteren Jahrgänge der Jungen in Bannausbildungslagern und We-

Lagern vormilitärisch ausgebildet und sind auch im Deutschen Volkssturm, zusammengefaßt.

Nach den grundsätzlichen Weisungen des Bundesjugendführers sprach Bundesführer Steindl zum Führerkorps der untersteirerischen Jugend. Er dankte den Jugendführern und -führerinnen für ihren Einsatz und unterstrich die große Bedeutung der politisch-weltanschaulichen Ausrichtung unserer Jugend. Er gab abschließend ein Bild der allgemeinen Lage, und besonders der Lage in der Untersteirermark. Nach der Rede des Bundesführers wurden in getrennten Arbeitsbesprechungen die wesentlichen Punkte der Jugendarbeit durchbesprochen.

Zum Abschluß der Befehlsausgabe sprach Gebietsführer Danzinger und unterstrich die Verbundenheit der steirischen Hitler-Jugend mit der Deutschen Jugend des Unterlandes, die in diesem Lande eine Spezialaufgabe zu erfüllen habe sich aber engst verbunden fühlt mit der Hitler-Jugend, in deren Auftrage sie auch wirkt.

Die Bannführer und Bannmädelführerinnen gingen nach Erhalt der Befehle

wieder an die Arbeit und werden, wie bisher, mit Schwung und Elan die untersteirische Jugend führen und dabei nur eine große Aufgabe kennen: Fanatische Glaubensträger der Idee des Führers zu sein!

#### Trauerfeier in Trifail

Von tuckischer Mörderkugel getroffen, gab Johann Pillnauer, Sturmführer in der wehrmannschaftsstandarte Trifail, sein Leben für Führer und Volk. Johann Pillnauer, der bereits im Herbst des vergangenen Jahres bei einem seiner zahlreichen Einsätze schwer verwundet worden war, hinterläßt Frau und Tochter, denen bolschewistische Mörder den Ernährer raubten.

Johann Pillnauer hat sich weit über die durchschnittliche Kameradschaftstreue hinaus durch seine Haltung, sein Wesen und vor allem sein Handeln die freundschaftliche Hochachtung seiner Kameraden erworben. So schwer der Verlust dieses in ernsten und kampfreichen Tagen erprobten untersteirischen Mannes den einzelnen seiner Freunde und Angehörigen persönlich trifft, so hart und unbeugsam ist der gemeinsame Wille aller Kameraden, seinen Tod als Anlaß zu treuester Einsatzbereitschaft und glaubensstarker Siegeszuversicht zu nehmen.

Kreisführer Eberthart und der Führer der Trifailer Alarmpolizei, Peter Präsent, nahmen in warmherzigen Worten Abschied von dem wackeren Kameraden, dessen Geist in seinen Männen fortleben wird. Von seinem gesamten Sturm zur letzten Ruhe geleitet, wurde Johann Pillnauers sterbliche Hülle der Trifailer Heimaterde übergeben, wo an seinem Grabe die Ehrensalven und das Lied vom guten Kameraden seinen Heimgang zur Standarte Horst-Wessel beschlossen.

Keine Dienstmarken mehr im Protektorat. Infolge der Pauschalierung der Postgebühren für die Dienstsendungen vom 1. Januar 1945 werden auf Kriegsdauer keine Dienstmarken mehr ausgegeben. Die bisherigen Dienstmarken werden daher zu Sammlerzwecken beim Postamt Prag 1 nur bis zur Erschöpfung des Vorrats verkauft.

## Weltuhr als Sühne für eine Höllenmaschine

Eine Sehenswürdigkeit weit über die Bedeutung eines Denkmals heimischer Handwerkskunst hinaus ist die Weltuhr von Bernburg. Sie hat außer dem normalen Zifferblatt noch 22 weitere Zifferblätter. Auf 20 Blättern liest man die Uhrzeiten der Weltstädte. Eine Mondkugel dreht sich in der Umlaufzeit des Mondes, eine Sternenuhr zeigt im Laufe eines Jahres einen Tag mehr an; am 20. März geht sie zur Normalzeit zurück. Eine Kalenderuhr zeigt Tag und Monat an; ihr Kreislauf schließt sich alle vier Jahre, wenn die Periode eines Schaltjahres abgelaufen ist.

Der Bernburger Uhrmachermeister Fuchs hat das Meisterwerk in zehnjähriger Arbeit geschaffen. Es war eine Art Sühnarbeit. Im Jahre 1875 verübte der Nordamerikaner Keith einen Anschlag auf den Dampfer „Mosel“ des Norddeut-

schen Lloyd. Er wollte das Schiff auf hoher See in die Luft sprengen und verberg in dem Schiffskörper eine Höllenmaschine. Der Anschlag auf das Schiff mißlang, die Höllenmaschine explodierte im Hafen, aber dem Verbrechen fielen 100 Menschen zum Opfer. Der Bernburger Meister Fuchs hatte den Mechanismus der Höllenmaschine gebaut, ohne eine Ahnung zu haben, zu welchem Zweck er verwendet werden sollte. Er schüttelt von dem Verbrechen, an dem er schuldlos mitschuldig geworden war, zog sich Fuchs von der Welt zurück und suchte seinen Trost in der Arbeit. Er wollte sühnen durch seine Kunst. Ein Ergebnis seiner Arbeit war die Weltuhr, die im Rathaus von Bernburg aufgestellt wurde. Eine zweite Uhr gleicher Art ebenfalls von Fuchs geschaffen, wurde im Rathaus von Paderborn aufgestellt.

Seit 500 Jahren gießt man Kanonen. Das Geschütz als Waffe des Artilleristen kann in diesen Tagen ein wichtiges Jubiläum feiern. Im Jahre 1445 wurden die ersten Geschütze aus Eisenguß hergestellt. Die ersten 50 Kanonenrohre lieferte eine Hütte bei Siegen für den Grafen von Nassau und die Stadt Siegen, sie waren die ersten Kanonenrohre aus Gußeisen, die in Deutschland hergestellt wurden.

17jähriger Gewohnheitsverbrecher zum Tode verurteilt. Der 17jährige Ausländer Roland Tonnoir und seine bereits verurteilten Diebgesossen haben Linz und Umgebung durch Einbrüche und Diebstähle förmlich unsicher gemacht. Tonnoir, der selbst 21 Diebstähle und Einbrüche verübte, und seine Bande waren vor allem auf Kofferdiebstähle in Bahnhöfen spezialisiert, schreckten aber auch nicht davor zu-

rück, ihren eigenen Landsleuten in den Lagern Kleider, Geld und Wertgegenstände zu stehlen. Außerdem glückten der Bande mehrere Trafikeinbrüche, bei denen sie über 6000 Zigaretten erbeuteten. In Wien wurde Tonnoir schließlich mit zwei seiner Komplizen bei einer Fremdenkontrolle in einem Hotel verhaftet. Er wurde jetzt vom Sondergericht Linz als Volksschädling und gefährlicher Gewohnheitsverbrecher zum Tode verurteilt.

Eine Tote bestohlen. An der Eisenbahn-Haltestelle in Frachsel bei Suchental (Protektorat), wurde eine Frau aus Prag vom Zuge erfaßt und getötet. Nach der Abfahrt des Zuges stahl ein Unbekannter der Toten die Handtasche, in der sich 5000 Kronen Bargeld und die Lebensmittelkarten für die ganze Familie befanden.

### TAPPERER UNTERSTEIRER

Aus der Ortsgruppe Mörtendorf, Kreis Pettau, wurde Gefreiter Johann Keketz aus Puchdorf 15 mit dem Eisernen Kreuz II. Klasse ausgezeichnet.

### Aus Stadt und Land

Marburg. Vor dem hiesigen Standesamt schlossen den Bund fürs Leben Adolf Radke und Katharina Sirmann, Alois Klabus und Aloisia Roschka, Philipp Mesgol und Antonia Weber geb. Tepina, Franz Mestinschek und Veronika Kosel.

Rohitsch-Sauerbrunn. In der Zeit vom 8. bis 15. Januar wurden hier vier Kinder (drei Mädchen und ein Junge) geboren. Im hohen Alter von 72 Jahren starb Anton Tschebular, Unterbuchheim 2.

### Zuchthaus für Kofferdiebin

Die 33jährige Serviererin Maria Kröpl aus Wiener Neustadt, die bereits fünfzehnmal, und zwar hauptsächlich wegen Eigentumsvergehen, vorbestraft ist, hatte sich wiederum vor dem Gericht zu verantworten. Die Angeklagte hatte im September 1944 auf dem Grazer Hauptbahnhof einer Mitreisenden, deren Vertrauens sie sich erschlich, zwei Kofferteile mit Wäsche und Kleidungsstücken im Werte von über RM 1700.— gestohlen. Sie gab sich als Krankenschwester aus und wollte beim Transport des umfangreichen Gepäcks behilflich sein. Maria Kröpl, die die Tat unter Ausnutzung der durch den Krieg verursachten außergewöhnlichen Verhältnisse beging, wurde vom Sondergericht Graz als Volksschädling zu fünf Jahren Zuchthaus verurteilt. Bei der Strafbestimmung war die große Anzahl der Vorstrafen erschwerend, mildernd waren das Geständnis sowie die Tatsache, daß die gestohlenen Gegenstände der Geschädigten zurückgegeben werden konnten.

### Verhängnisvolle Männerbekanntschaft

In einem Linzer Wirtshaus hatten im September vorigen Jahres Hermine Richtsfeld und Maria Aichinger zwei Männer kennengelernt, die sich als Brüder ausgaben, in Wirklichkeit aber Vater und Sohn waren. Die Beiden, der 44jährige Paul Braun und sein 22jähriger Sohn Heinrich wurden mit den zwei verheirateten Frauen bekannt und begaben sich an einem Sonntag zu der Tante der Aichinger, einer Frau Katharina Marböck, in die Wohnung, wo Paul Braun den feindlichen Sender einstellte. Die in französischer Sprache gehaltenen Sendungen verdolmetschte er den Frauen. Bei einer anderen Gelegenheit wurden feindliche Nachrichten in deutscher Sprache gehört, die Paul Braun seinem Sohn, der nur französisch spricht, übermittelte. Die Gesellschaft wurde wegen Rundfunkverbrechens verurteilt, und zwar Paul Braun zu zwei Jahren Zuchthaus, Heinrich Braun und Katharina Marböck zu je einem Jahr Zuchthaus, Hermine Richtsfeld und Maria Aichinger zu je acht bzw. sechs Monaten Gefängnis.

### Ärztlicher Sonntagsdienst

Marburg. Diensthabende Ärzte: Dr. Dolczek Walter, Kärntnerstraße 12 (Tel. 22-24), für das rechte Draufufer, Dr. Nowak Ludwig, Domgasse 1 (Tel. 20-62), für das linke Draufufer. Für Zahnkranke: Dr. Franz Kartin, Edmund-Schmid-Gasse 4. Dienstdauer: Samstag von 14—16 Uhr, Sonntag von 8—10 Uhr. Diensthabende Apotheke: Mag. ph. Vidmar, Adolf-Hitler-Platz 20.

Cilli. Dauer: Samstag mittag bis Montag früh 8 Uhr. Diensthabender Arzt: Dr. Fischer Alfred, Cilli, Bismarckplatz Nr. 6. Diensthabende Apotheke: Adler Apotheke, Cilli, Marktplatz 1.

In der Zeit vom 15. bis 21. Januar verdunkeln wir von 17 Uhr bis 7 Uhr.

## Trümmer und Leid kennzeichnen ihren Weg

Kommunistischer Sprengstoffanschlag in Gröbl

Es ist der letzte Tag in dem so ereignisreichen Jahr 1944. In Gröbl dränge sich in einem Raume die Mensch. Draußen ist es bitter kalt. Es geht gegen 20 Uhr. Sie alle die hier warten, hoffen, die Jahreswende bei ihren Lieben daheim zu verbringen. Vornehmlich sind es Untersteirer. Einfache, schlichte Arbeiter, die ihren Wochenlohn zu Frau und Kindern tragen. Bauern und Bäuerinnen, die von Besorgungen aus der Stadt kommen und untersteirische Jungens und Mädels, die heim zu Vater und Mutter wollen. Ein freudiges Leuchten strahlt aus ihren Augen. Plötzlich schiebt sich durch die lachende und schwatzende Menge ein robustes Weib. Wo die Menschenmauer so stark ist gebraucht sie rücksichtslos die Ellbogen. Sie trägt ein kleines Weinfäß, von den Bauern Barlutz genannt, und in der linken Hand ein Paket. Plötzlich stellt sie beides nieder. Mit einem großen bunten Tuch wischt sie sich die Stirne. Dann blickt sie lächelnd und mit absätzendem Blick um sich. Schnell richtet sie noch etwas an ihrem Gepäck und strebt dann zur Tür. Man macht sie aufmerksam, daß sie die Pakete nicht allein stehen lassen, sondern mitnehmen soll. Sie deutet aber, sie käme ohnedies zurück.

Wenige Minuten später erfolgt eine fürchterliche Explosion. Ein Teil des Gebäudes stürzt ein und begräbt die Untersteirer unter den Trümmern. Nach einer beängstigenden Stille von wenigen Minuten beginnt ein nervenzerreißendes Stöhnen, Jammern und Weinen. Mit den Rettungsarbeiten wird sofort begonnen, die Verwundeten werden noch in der Sylvesternacht in das Gaukrankenhaus nach Cilli gebracht.

Unter den Todesopfern befinden sich: der Bäckergehilfe Anton Tschockl aus Süßenberg, die Gartengehilfin Rosalie Kogler aus Marburg, die Brautschwester Anna aus Windischfeistritz, die Kunstschrift Karoline aus Brunnendorf, der Arbeiter Seutschniker Johann aus Kreuzberg, die Arbeiterin Marie Scheligo aus Emmberg, der 17jährige Landarbeiterlehrling Vinzenz Mejsauschek aus Pognitz und noch fünf Männer. Insgesamt

zelen diesem gewissenlos und feigen Mordanschlag 12 Menschenleben zum Opfer.

Die feiern den Mordanschlag

Als die Attentäterin, ein rüdes Flinzenweib, von der kommunistischen OF für diesen Mordanschlag gedungen, wieder in das Banditenlager kam, da wurde sie als „Heldin“ gefeiert. Wein und Schnaps flossen in Strömen und immer wurde der zwölffachen Mörderin zugebetrunken. Sie war der „Held“ des Abends, denn sie hat den Untersteirern einen „fischen Neujahrsgruß“ geschickt, wie sie der Banditenhauptidee belobte. Für zwölf untersteirische Familien aber

hat das Jahr 1945 mit Schrecken und Trauer begonnen. Die kommunistische OF hat ihnen durch einen feigen und hinterhältigen Mordanschlag das Liebste geraubt. Sie hat bedenkenlos brave und anständige untersteirische Arbeiter und Bauern vom Leben „befreit“, und in Ehren Ergraute um ihr sauer erspartes Eigentum gebracht.

Dieser zwölffache Mord von Gröbl in der Sylvesternacht 1944/45 wird wohl auch dem verblendeten Untersteirer die Augen öffnen und ihm zeigen, daß die kommunistische OF nur zerstören will, um auf den Trümmern und aus dem Leid der Untersteirer ihren dunklen Zielen näher zu kommen.

## Unsere Volkssturmkompanien stehen bereit

Es sind erst drei Monate seit jenem 18. Oktober 1944 vergangen, an dem der Erlaß des Führers zur Bildung des Deutschen Volkssturms von Ostpreußen aus durch den Reichsführer **Hitler** verkündet worden ist. Wenn jedoch jetzt bereits Zehntausende von Volkssturmkompanien bereit stehen, dann ist dies nicht nur ein Erfolg des organisatorischen Könnens der Partei, die in Zusammenarbeit mit der Wehrmacht eine für das Reich völlig neue Massenorganisation in so kurzer Zeit herstellen konnte; es ist vielmehr darüber hinaus ein Zeugnis für den heiligen Eifer, mit dem jeder noch in der Heimat arbeitende deutsche Mann bereit ist, die Waffe aufzunehmen, um seine Familie und sein Haus vor Tod und Verderben zu bewahren. Im unmittelbaren Fronteinsatz hat sich schon herausgestellt, daß die Volkssturmsoldaten hierzu imstande sind. Die Truppenführer, die die ersten Volkssturm-Bataillone gegen den Feind führen können, stellten fest, daß der Volkssturm sich gut schlagen und mehr geleistet habe, als man von ihm glaubte erwarten zu können.

Trotzdem ist heute mancher Volkssturmpflichtige noch gar nicht einmal zum Dienst herangezogen worden. Er braucht aber nicht zu vermuten, daß man ihn vergessen habe. Auch die Wehrmacht nimmt ja ihren Einsatz erst, wenn

sie ihn braucht. Die Millionen Schaffender aus Stadt und Land, die jetzt schon aktiv in den Volkssturmkompanien mitmachen und deren Bewaffnung, Ausbildung und Ausrüstung ständig fortschreitet, sind in einer solchen Flut herangeströmt, daß die Zahl der Männer schier schneller wuchs als die Ausbildungsmöglichkeiten, die ja mit Führern und Material ebenfalls zu gleicher Zeit neu und zweckmäßig zu schaffen waren. Man wünscht jedoch an maßgebender Stelle ein zwar schnelles, dennoch zweckvolles und organisches Wachstum der Bataillonzahl. Deshalb ist es zu einer Art Rangfolge nach der Dringlichkeit gekommen. Zunächst einmal wurde so schnell wie möglich dem Volkssturm in den bedrohten Grenzgebieten alles an Ausbildung, Waffen und Ausrüstung gegeben, was ihn einsatzfähig macht. Daneben liegt und läuft die Arbeit in den übrigen Reichsteilen unentwegt weiter. Schon früh konnte sie sich ausrichten nach den Grundsätzen, die in organisatorischer, militärischer und politischer Hinsicht die oberste Führung des Deutschen Volkssturms in Partei und Wehrmacht aufstellte. Die Basis des gewaltigen Werkes bilden die Richtlinien über Mannschaftensführung und Ausbildung, die intensive Arbeit an der Erstellung des Führerkorps und die Abgrenzung der Aufgebotsstellen.